

# Wo wohnt das Geld?

Autor(en): **Büsser, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106320>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**F**ische wohnen in Aquarien, Autos in Garagen, Vögel in Nestern, Gläser in Geschirrschränken, Menschen in Wohnungen, Socken in Schubladen, Ameisen in Haufen – jedes Ding hat sein Plätzchen, wo es sich von den Anstrengungen des Tages erholen kann. Menschen allerdings, die sich so ein Plätzchen kaufen oder mieten wollen, brauchen dafür Geld.

Und wo wohnt dieses Geld? Wo ruht es sich aus von den anstrengenden Einsätzen in der Wäscherei, auf der Post oder beim Ausverkauf? Natürlich in grossen unterirdischen Gewölben unter den Banken – meinte ich. Aber weit gefehlt. Drei kurze Telefone bei Grossbanken zeigten: Das Geld wohnt nicht in den Banken. Es befindet sich im Umlauf, war auf den Banken zu erfahren, bei ihnen gebe es bloss kleine Geldtresore für den täglichen Geldbedarf. «Nicht einmal bei der Nationalbank würden Sie eine Halle voll Geld finden, so wie Sie sich das vorstellen», erklärte mir etwa ein netter Bankherr.

Aber wo wohnt das Geld dann? Wäre mir nicht kürzlich etwas Seltsames widerfahren, müsste ich diesen Text jetzt ratlos abbrechen. Aber da war diese Vollmondnacht, ich lag im Bett und wartete auf den Schlaf. Irgend etwas raschelte und wisperte. «J0896556 ist auch schon weg», flüsterte ein Stimmchen. «Wer?», wisperte ein anderes. «Der ältere Hunderter aus der 83er Serie, wir haben ihn kürzlich noch in der Migros-Kasse getroffen», kam die geflüsterte Antwort, «und in zwei Monaten gehe ich auch. Ich freue mich.»

Leise stand ich auf, bewegte mich in der Dunkelheit auf den Ort zu, von dem die Geräusche kamen. Und stutzte: Sie kamen aus dem Haufen, zu dem ich meine Kleider am Abend geschichtet hatte, genauer, aus der Hose, oder, noch genauer, aus dem linken Hosensack. Ich riss die Hose hoch – und es war still. Weder rannten irgendwelche Kobolde fort, noch fand ich ein verstecktes Tonbandgerät. Nichts. Und in meiner linken Hosentasche fand sich nur mein Portemonnaie mit etwas Münz, einer Zwanziger- und drei Zehnernoten.

Die nahm ich heraus, schaute sie genauer an, und plötzlich schien es mir durchaus denkbar, dass sie geflüstert hatten. Schliesslich war Vollmond. Jetzt wollte ich es wissen: Ich packte die Zwanzigernote, knipste mein Feuerzeug an und tat, als ob ich sie anzünden wollte. Sie kapierte sofort: «Das kannst du nicht machen. Nicht gerade jetzt, wo ich endlich weg darf», winselte die Note. Ich fragte nach – und hörte eine erstaunliche Geschichte: Meine Zwanzigernote würde in zwei Monaten die Schweiz verlassen, für immer, und sich an einem schönen Ort niederlassen. Sie hatte die Bahamas gewählt: «Dort ist es super, das hat mir eine Fünfundzignote erzählt, die irrtümlich zurückgeschickt wurde», erzählte sie, «den ganzen Tag sonnig, abends an der Bar. Und Schweizer Menschen triffst du da auch. Der Fünfundziger hat sogar einen Bekannten getroffen, den Werner K.»

Das Schweizer Geld, so stellte sich heraus, ist daran, sich zu verziehen – Note um Note geht in den Ruhestand. «Niemand braucht heute mehr Geld», meinte die Zwanzigernote: Alles



ILLUSTRATION: BERNHARD STRUCHEN

## WO WOHLT DAS GELD?

zähle mit dem «Chärtli», Buchungen würden über Computer gemacht, an der Börse werde mit Unsummen gehandelt, ohne dass einer der Händler auch nur ein Fetzen vom gehandelten Geld in den Händen halte. «Ihr merkt das doch gar nicht, wenn wir abhauen», grollte sie. Meinen Widerspruch – sie sei ja ein Beispiel dafür, dass Leute wie ich noch Bargeld brauchten – quittierte sie mit Häme: «Ja, ihr Altmodisch-Ewiggestrigen, ihr schon – aber ihr sterbt bald einmal aus. Für euch lassen wir Ersatzgeld machen. Wir richtigen Noten aber verabschieden uns.» Das Ersatzgeld, so quasselte die Note weiter, werde jetzt in Umlauf gesetzt – «die neue Fünfundzignote hast du doch auch schon gesehen!» Klar, hatte ich, aber eigentlich hatte sie recht geldig ausgesehen. «Geldig, so ein Blödsinn, lausiges Ersatzgeld ist das», kicherte die Zwanzigernote nun. «Das merkt doch jeder Trottel. Ich sage nur: Sophie Taeuber-Arp.» Was zum Teufel hatte jetzt die Künstlerin damit zu tun, die als erste Frau auf einer Schweizer Banknote abgebildet ist? «Das ist es doch», erwiderte meine Note, «du glaubst doch nicht im Ernst daran, dass in der Schweiz eine Frau den Ehrenplatz auf einer Banknote erhalten würde, wenn es sich um richtiges Geld handeln würde!»

Viel später schlief ich ein. Als ich wieder erwachte, war mir klar: Alles nur geträumt. Das Schweizer Geld wohnt bei uns in der Schweiz und nicht auf irgendwelchen sonnigen Inseln. Wenn bloss diese neuen Fünfundzignoten nicht so seltsam unecht aussehen würden ...

Text: Bettina Büsser